

Die Mittelklasse in der indonesischen Provinz Eine Fallstudie über Ökonomie und Lebensstil der Mittel- klasse in einer Kleinstadt im Südwesten Sumatras¹

SIMONE PRODOLLIET

"Considering that Indonesia is still a preponderantly rural nation with a relatively low level of urbanisation, the growth or formation outside the major urban centres of class strata which might be brought under the marvellously elastic (and imprecise) rubric "middle class" should be of considerable interest."²

In seinem Aufsatz über die Entstehung einer Mittelklasse außerhalb von Großstädten und Metropolen weist Young auf das Potential von Kleinstädten in ländlichen Umgebungen hin. Während die Diskussion um die neue Mittelklasse (*kelas menengah baru / KMB*) in Jakarta, Medan und Denpasar und ihren spektakulären Lebensstil in soziologischen Fachzeitschriften und der intellektuellen Tagespresse Gegenstand vieler Beiträge ist, ist es um die entstehende Mittelklasse in der Provinz ziemlich still, obwohl der Mittelklasse in Kleinstädten eine deutlich größere Bedeutung zukommen dürfte, als ihr bisher zugestanden wurde.

Dieser Beitrag ist eine Fallstudie über ökonomische Grundlagen, Lebensstil und -strategie von Haushalten der Mittelklasse in einer Kleinstadt im Hochland Südwestsumatras. Die Kleinstadt Muara Aman befindet sich somit in der Provinz in doppeltem Sinne: außerhalb des Verwaltungszentrums Javas und am Ende eines Bergtales im Hochland der Provinz Bengkulu.³ Mein Aufsatz wird von folgenden Fragen geleitet: Was macht eine Mittelklasse im kleinstädtischen Bereich aus? Gibt es sie überhaupt oder ist sie nur eine gedankliche Konstruktion, wenn man lange genug hinschaut?

1 Dieser Beitrag wurde ursprünglich als Vortrag im Rahmen der „First European Conference on Southeast Asian Studies“ im „Workshop on the Middle Class in Southeast Asia“ gehalten. Leiden, 29 June – 1 July 1995. Meine Forschung stand im Zusammenhang des größeren Forschungsprojekts „Bengkulu Market-Places and their Surroundings“ des Instituts für Ethnologie an der Universität Bern in den Jahren 1987-1990. Für finanzielle Unterstützung danke ich dem Schweizerischen Nationalfonds.

2 Young 1990:147.

3 Zur Lage Muara Amans vgl. die Karte im Beitrag von Galizia in diesem Heft, S. 245.

Auf den ersten Blick würde ein Fremder die Frage nach der Existenz einer Mittelklasse in Muara Aman bestimmt mit einem Nein beantworten. Muara Aman mit seinen ein paar zehntausend Einwohnerinnen und Einwohnern erscheint eher wie ein größeres Bauerndorf mit Marktplatz oder höchstens wie ein etwas verschlafenes Kleinstädtchen, das einmal bessere Tage gesehen hat. Dennoch: Nach welchen Merkmalen kann eine rurale Mittelklasse charakterisiert werden?

Als ich in Muara Aman meine Forschung⁴ begann, konnte ich mich selbst des Eindrucks nicht erwehren, in der „tiefsten Provinz“ gelandet zu sein. Doch das, was man Mittelklasse nennen kann, fand sich auch abseits der Metropolen und des offensichtlich Städtischen: die Mittelklasse in der Provinz. Bei näherem Hinsehen zeigte es sich, daß so etwas wie eine Mittelklasse, eine „mittlere Schicht“, in Muara Aman existiert. Es ist die Elite der Kleinstadt: Männer und Frauen, die sich selber als zur Mittelklasse Indonesiens gehörig begreifen und die entsprechenden Anstrengungen unternehmen, um „dazuzugehören“.

Um diese Mittelklasse vorstellen zu können, werde ich zunächst kurz auf die Geschichte Muara Amans eingehen. Anschließend folgt die Darstellung der Ökonomie des Markortes. Die Charakterisierung der Mittelklasse dieser Kleinstadt wird schließlich anhand einiger ausgewählter Kriterien vorgenommen. Bei dieser Charakterisierung wird auch deutlich, daß der Mittelklasse-Begriff ein sehr relativer ist. Die Lebensumstände der Millionen von Mittelklasse-Angehörigen in ganz Indonesien sind sehr unterschiedlich.

1. Geschichte des Markortes Muara Aman

Muara Aman ist eine holländische Gründung des Jahres 1897. Die Kleinstadt entstand aufgrund der Entdeckung von Goldvorkommen, als die Versorgung einer europäischen Unternehmerschaft und einer einheimischen Arbeiterschaft sichergestellt werden mußte. Die Entstehung des Markortes, eines *zelfstandige pasar*, eines Verwaltungszentrums mit einer für Pionierstädte üblichen Infrastruktur wie Kino, Billardsaal und Clubs, war die Folge davon. Der Goldboom zu Beginn dieses Jahrhunderts war so enorm, daß innert weniger Jahre aus einem ehemaligen Weiler mit einigen dutzend Haushalten eine prosperierende Kleinstadt mit mehreren tausend Einwohnerinnen und Einwohnern entstand. Die Entwicklung muß so rasant stattgefunden haben, daß Muara Aman im Volksmund *Batavia Kecil*

4 Mein Forschungsthema war die Sozialgeschichte des Goldgräber- und Markortes Muara Aman. Vgl. Prodolliet 1996.

genannt wurde. Selbst europäische Zeitzeugen zeigten sich beeindruckt von der Entwicklung und lobten die Unternehmer des Goldunternehmens *Redjang-Lebong*, so tatkräftig am Aufstieg der Region⁵ mitgewirkt zu haben.

Der wirtschaftliche Aufstieg Muara Amans brachte weitere Veränderungen mit sich. Im Bereich der Landwirtschaft arbeitete die niederländische Kolonialregierung gezielt daran, den „unrentablen“ Reisanbau auf *ladang*-Feldern zugunsten des weit ertragreicheren *sawah*-Reisanbaus umzustellen. Die sumpfige Talsohle eignete sich dazu wie geschaffen. Und um sich nicht mit den als „faul“ und „eher ungeschickt“ bezeichneten einheimischen Rejang auseinandersetzen zu müssen, ließ man Siedlerinnen und Siedler aus Java kommen. Damit waren nach Meinung der niederländischen Regierung gleich zwei Probleme auf einmal gelöst: Man konnte Siedlungsland für Kolonisten aus dem überbevölkerten Java bereitstellen und fand gleichzeitig mit dem *sawah*-Anbau vertraute Arbeitskräfte, die man zur Urbarmachung und Bestellung der neuen Reisfelder anstellen konnte. Die Umstellung der Landwirtschaft erwies sich als äußerst notwendig, denn die Kosten, die dem Goldminenunternehmen durch den Transport von Lebensmitteln erwachsen, waren enorm. 30% allen Materials, das während der Aufbauphase nach Muara Aman transportiert werden mußte – inklusive der Baumaterialien und des Zubehörs zur Einrichtung der Goldgewinnungsanlagen – waren Lebensmittel; 25% allein waren Reis. Obwohl sich dies anfangs wegen der hohen Gewinne in der Goldproduktion lohnte, drängte das Unternehmen doch darauf, die Produktion von Lebensmitteln in die Region zu verlegen. Die Ansiedlung von javanischen Siedlern in den Jahren 1910-1912 resultierte in der Gegend von Muara Aman in der Gründung von sieben Kolonistensiedlungen. Wenige Jahre später war ein Drittel der vorgesehenen Fläche mit *sawah* bebaut, um 1930 war es etwa die Hälfte.⁶ Auch wenn die hohen Erwartungen bezüglich einer flächendeckenden Reisproduktion nicht erfüllt wurde, konnte immerhin der Reisertrag pro Hektar von 1400 kg Reis (*padi*) im Jahr 1910 auf 1800 kg im Jahr 1936 erhöht werden. Und nur in den ersten Jahren mußte noch Reis importiert werden.

Die zweite große Veränderung für den aus der Ruhe aufgeschreckten Weiler Muara Aman war die Ankunft von chinesischen und malaischen Händlern von der sumatranischen Westküste, aus Bengkulu und Palembang.

5 Für eine detaillierte Beschreibung der Region und ihrer Ökonomie vgl. auch die Beiträge unseres Forschungsteams in Marschall (ed.) 1995.

6 Ursprünglich versprach sich die Kolonialregierung durch das Beispiel der javanischen Reisbauern einen Schneeballeffekt, der auch die Einheimischen dazu animieren sollte, *sawah* anzulegen. Diese Erwartung wurde allerdings nicht erfüllt.

bang. Der neue Marktort zog unzählige Händler an, die ihr Glück in der prosperierenden Goldgräberstadt versuchten. Innerhalb von wenigen Jahren etablierte sich ein Chinesenviertel mit Läden unterschiedlichsten Typs, bevölkerte sich der Markt mit Händlern aus Palembang und Westsumatra, boten indische und arabische Händler exotische Waren an.

Die Goldminengesellschaft produzierte bis zu Beginn der dreißiger Jahre so gut, daß sich ein städtisches Leben entwickeln konnte, das bis heute vom Ruf *Batavia Kecil's* zehrt. Mehrere Familien mit chinesischer und Minangkabau-Herkunft legten den Grundstein zu kleinen Händlerdynastien, die heute noch im politischen Leben Muara Amans den Ton angeben. In jene Zeit des Pioniergeistes fällt auch die Verbreitung des reformistischen Islams der *Muhammadiyah*, der durch Minangkabau-Händler mitgebracht wurde. Von Leuten aus Bengkulu, die als Lehrer und Verwaltungsbeamte eingestellt wurden, wurde die Idee des *Taman Siswa* verbreitet. Damit entwickelten sich neben dem holländischen Schulsystem eigenständige intellektuelle Aktivitäten, die zum einen den reformierten Islam und zum andern nationalistisches Gedankengut propagierten. Obwohl die Bildungspolitik der Holländer sich an den feudalen Strukturen, die sie vorfanden bzw. die sie konstruierten⁷, orientierte, indem das „gewöhnliche Volk“ von höherer Bildung weitgehend ausgeschlossen wurde, ermöglichten *Muhammadiyah*-Schulen und *Taman Siswa*-Einrichtungen auch kleinen Leuten eine gewisse Bildung.

Die neu zugezogenen Gruppen, die Händler mit chinesischer und Minangkabau-Herkunft, die Beamten und Lehrer aus Bengkulu und Palembang, die javanischen Kolonisten und Kontraktarbeiter der Goldminengesellschaft, sie waren die neuen Bewohnerinnen und Bewohner Muara Amans, von Klein-Batavia. Sie unterstanden einem *Datuk*, der von den Holländern eingesetzt wurde. Als unabhängiger Marktort war Muara Aman verwaltungsmäßig außerhalb der Verwaltungseinheiten der einheimischen Bevölkerung angesiedelt.⁸ Die einheimischen Rejang, die man aus der Sicht der Kolonialregierung – mit Ausnahme der Führungsschicht der *Pasirah* – nach wie vor als eher „ungeschickte“ und „faule“ *ladang*-Bauern ansah und sie im wahrsten Sinne des Wortes im Hinterland zurückhalten wollte, verstanden jedoch bald, daß wer emporkommen wollte, sich an der neuen Ökonomie beteiligen mußte. Die Siedlungen entlang der Straße zwischen Muara Aman und dem nächsten Verwaltungsort Curup wuchsen

7 Vgl. zu diesem Argument Galizia 1995.

8 Die koloniale Administration sah für die Führung der lokalen Bevölkerung einheimische *Pasirah* vor; die Fremden und Zugezogenen am Marktort unterstanden der Autorität eines *Datuk*, einem von außen eingesetzten Vorsteher des Marktortes, also ebenfalls einem „Zugewanderten“.

innert kürzester Zeit um das Doppelte und Dreifache an. In mehreren Rejang-Dörfern etablierte sich die *Muhammadiyah* als neue Kraft. In Muara Aman selbst ließen sich die Rejang allerdings erst gegen Ende der fünfziger Jahre nieder, als die separatistische *PRRI*-Bewegung in der Region für Wirren sorgte, die Land-Bevölkerung aus einigen Dörfern in die Stadt floh und beim „fremden“ *Datuk* um Schutz nachsuchte. Auch sie begannen dann, sich im Handel zu betätigen.

Die Zeit nach der Unabhängigkeit verlief ähnlich wie in andern ländlichen Gebieten Indonesiens. Die ökonomische Situation war schlecht, die Goldminenindustrie lag am Boden, der Neuanfang war trotz des großen Optimismus nicht einfach. Die Verunsicherung war insbesondere auch unter den Neuankömmlingen groß, und man fragte sich, ob man in Muara Aman bleiben wolle oder sich nicht doch in das wirtschaftlich bedeutendere Curup oder gar in die Handelsstädte Palembang oder Bengkulu zurückziehen solle. Für viele chinesische Familien war dies die einzige Option angesichts der schwindenden Kaufkraft und des Rückzugs vieler in die mehr oder weniger selbstversorgende Landwirtschaft. Zudem veranlaßte bzw. zwang die offizielle Politik viele Chinesen, die Provinzstädte zu verlassen, falls sie nicht die indonesische Staatsbürgerschaft annehmen wollten. Diese Konstellation brachte es mit sich, daß andere Gruppen in den Handel einsteigen konnten. Der Wegzug chinesischer Händlerfamilien bewirkte allgemein, daß der Handel im größeren Umfang von Einheimischen übernommen wurde. Für sie bedeutete dies die Eroberung von wirtschaftlichen Schlüsselpositionen. Viele Minangkabau-Händler waren zwar während der japanischen Okkupation in ihre Heimatdörfer zurückgekehrt. Doch kurz nach der Unabhängigkeit setzte eine neue Einwanderungswelle von Minangkabau-Männern ein. Für Kleinwarenhändler bot das Lebong-Tal trotz der eher mißlichen Wirtschaftslage eine Existenzgrundlage. Die Versorgungsentpässe während der Besatzung durch die niederländische Armee öffneten den fliegenden Händlern vor allem in den Dörfern um Muara Aman die Türen. Ihre Basis war der Marktort Muara Aman, von wo aus sie die umliegenden Dörfern mit Waren versorgten.⁹

Die Jahre nach 1945 markierten somit nicht nur einen politischen Neubeginn, sondern setzten auch neue Akzente in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Die koloniale Wirtschaft, die insbesondere auf die Gewinnung und Abschöpfung der regionalen Ressourcen ausgerichtet war, wurde durch eine stärker regional bestimmte abgelöst. In diesem Zusammenhang eiferten die verschiedenen regionalen Zentren in Rejang-Lebong um ihre Vorrangstellung. Trotz des Bedeutungsverlusts Muara Amans im größeren

9 Vgl. dazu Prodoliet 1995.

regionalen Wirtschaftsgefüge konnte der Marktort im Lebong-Tal seine wirtschaftliche Vormachtstellung behaupten.

Als Hauptort des *kecamatan* Lebong blieb auch die Verwaltung am Ort präsent. Die bereits während der Kolonialzeit von Leuten aus Bengkulu in der Verwaltung und in den Schulen eingenommenen wichtigen Positionen blieben bis in die siebziger und achtziger Jahre fast gänzlich unangetastet. Erst mit der Bildungsexpansion unter der *Orde Baru* eröffneten sich auch für die Einheimischen Möglichkeiten, sich für staatliche Stellen bewerben zu können. Mit dieser Option, jedoch auch bedingt durch die Krise im landwirtschaftlichen Sektor seit den sechziger Jahren, begannen immer mehr Rejang, ihren Lebensunterhalt außerhalb ihrer angestammten Tätigkeiten zu suchen. Die wirtschaftliche Not der sechziger Jahre führte dazu, daß viele Rejang Land verkauften bzw. verkaufen mußten. Die Käufer waren nicht selten Händlerinnen und Händler des Kleinstädtchens Muara Aman, die oft als einzige überhaupt über Bargeld verfügten.

2. Die Ökonomie des Marktortes heute

Ein im Rahmen meiner Feldforschung durchgeführter Census von 356 Haushalten im Zentrum der Kleinstadt Muara Aman bildet die Grundlage meiner weiteren Ausführungen zu den ökonomischen Grundbedingungen einer Mittelklasse in der Provinz.

Die beiden Tabellen 1 und 2 zeigen die Verteilung der Haupt- und Nebenbeschäftigungen¹⁰ der erhobenen Haushalte. Handel und Gewerbe machen dabei sowohl bei den Haupt- wie den Nebenbeschäftigungen den größten Anteil aus. Fast die Hälfte aller Haushalte in Muara Aman bezieht ihr Einkommen aus mindestens einer zusätzlichen Beschäftigung. Unberücksichtigt sind hier die Haushalte, die Reisland verpachten und als Rente ein Drittel der Ernte (*bagi tiga*) erhalten.¹¹ Hierzu zählen ein Drittel aller Haushalte in Muara Aman. Somit beziehen zwei Drittel aller Haushalte aus mehreren Quellen Einkünfte.

10 Die Einteilung in Haupt- bzw. Nebenbeschäftigung wurde nach den Angaben der befragten Personen vorgenommen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Nebenbeschäftigungen erst nach mehrmaligem Nachfragen „zum Vorschein“ kamen. Als Hauptbeschäftigung gilt mit wenigen Ausnahmen diejenige Erwerbstätigkeit, die das größere Einkommen einbringt.

11 Es war mir nicht möglich, die Ernteerträge in monetäre Beträge umzurechnen, da die Angaben zu uneinheitlich waren und tendenziell die Bedeutung dieser Einkünfte heruntergespielt wurden. Obwohl ebenfalls nicht direkt aus dem Census ersichtlich, kann dennoch aus den täglichen Beobachtungen im Haushalt, in dem ich lebte, geschlossen werden, daß verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Tauschbeziehungen zusätzlich einen wichtigen Beitrag zum Einkommen der Haushalte bilden. So wie die Reisernte jedoch nicht direkt als „Einkommen“ deklariert wurde, werden kleinere, sporadische Zuwendungen, Geschenke u.ä., nicht als Verdienst angesehen.

Tabelle 1: Hauptbeschäftigung der Haushalte in Pasar Muara Aman

Hauptbeschäftigung	%	absolut
Bauern mit Landbesitz	11,5	41
Bauern im Pachtverhältnis	2,2	8
KleinhändlerInnen/KleinproduzentInnen	9,9	35
mittlere HandelsunternehmerInnen	33,4	119
Handwerker	5,3	19
Goldschmiede/Goldhändler	5,6	20
Goldgräber mit Besitzrechten	6,5	23
Goldgräber im Abhängigkeitsverhältnis	0,8	3
Gelegenheitsarbeit	0,8	3
BeamtInnen	10,1	36
LehrerInnen	8,1	29
diverse Dienstleistungen	3,9	14
Unterstützung von außen	1,4	5
keine Erwerbstätigkeit	0,3	1
Total	99,8	356

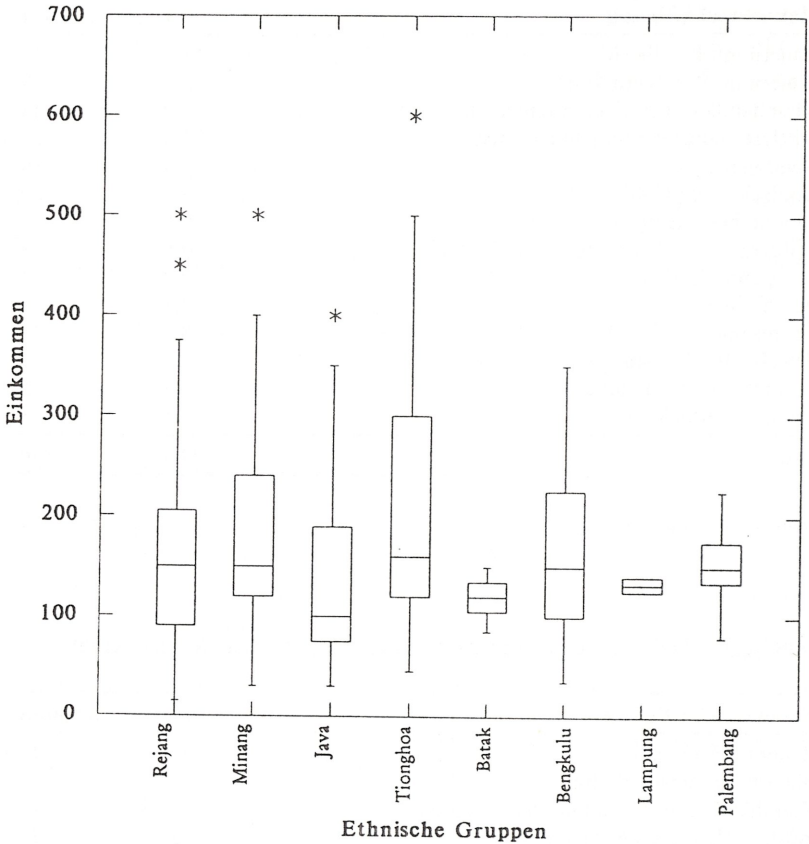
Quelle: eigene Erhebungen 1988/89

Tabelle 2: Nebenbeschäftigung der Haushalte in Pasar Muara Aman

Nebenbeschäftigung	%	absolut
Bauern mit Landbesitz	3,9	14
Bauern im Pachtverhältnis	1,7	6
KleinhändlerInnen/KleinproduzentInnen	14,6	52
mittlere HandelsunternehmerInnen	6,5	23
Handwerker	1,7	6
Goldschmiede/Goldhändler	0,6	2
Goldgräber mit Besitzrechten	3,9	14
Goldgräber im Abhängigkeitsverhältnis	1,7	6
Gelegenheitsarbeit	0,3	1
BeamtInnen	0,3	1
LehrerInnen	9,3	33
diverse Dienstleistungen	4,5	16
Unterstützung von außen	0,6	2
Total	100,0	356

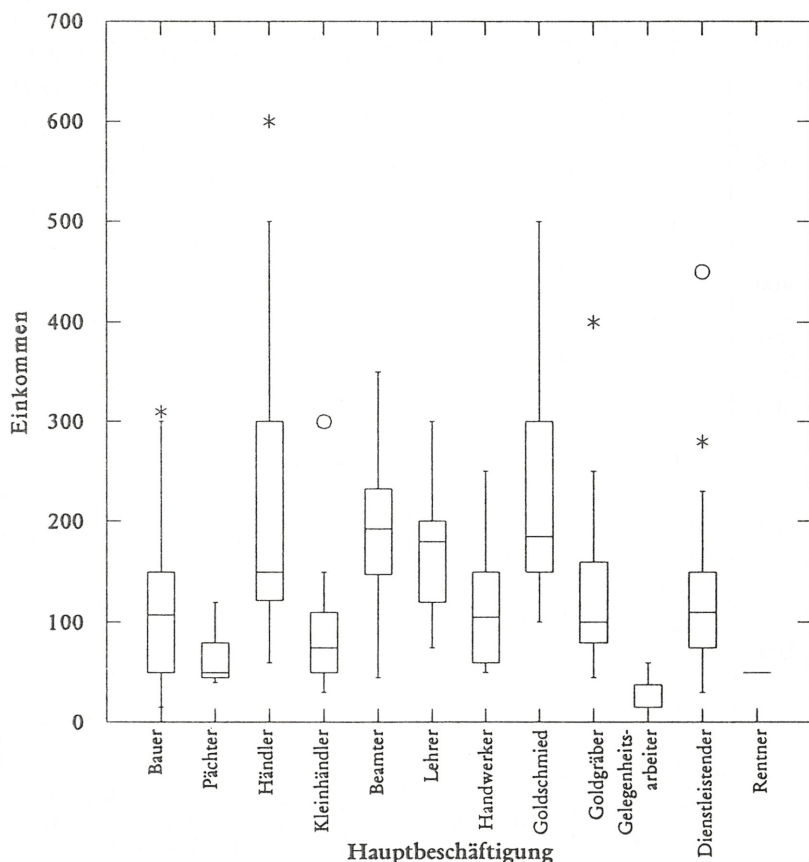
Quelle: eigene Erhebungen 1988/89

Graphik 1: Monatliches Durchschnittseinkommen nach ethnischen Gruppen (in Rp. 1000)



Die Arbeitsteilung in Muara Aman ist – im Unterschied zu offiziellen Statistiken, die gerne eine wirtschaftliche Entwicklung moderner Prägung suggerieren – charakterisiert durch eine Vorrangstellung des Handels, der kleinen Unternehmen und des Staatsdiensts. Dennoch ist die Bedeutung der Landwirtschaft weit höher als die im Census unter Haupt- und Nebenbeschäftigung errechneten 19.3%. Handel ist – auch wenn in diesem Sektor die höchsten Einkünfte erzielt werden – lange nicht so lukrativ und kann auch nicht als einziges Zeichen von Prosperität gewertet werden. Die Strategie der Diversifizierung, die in allen Einkommensschichten zu finden ist, läßt immer mehr (reichere) Händler und Gewerbetreibende dazu übergehen, auf relativ sichere Einkünfte in der Landwirtschaft zurückzu-

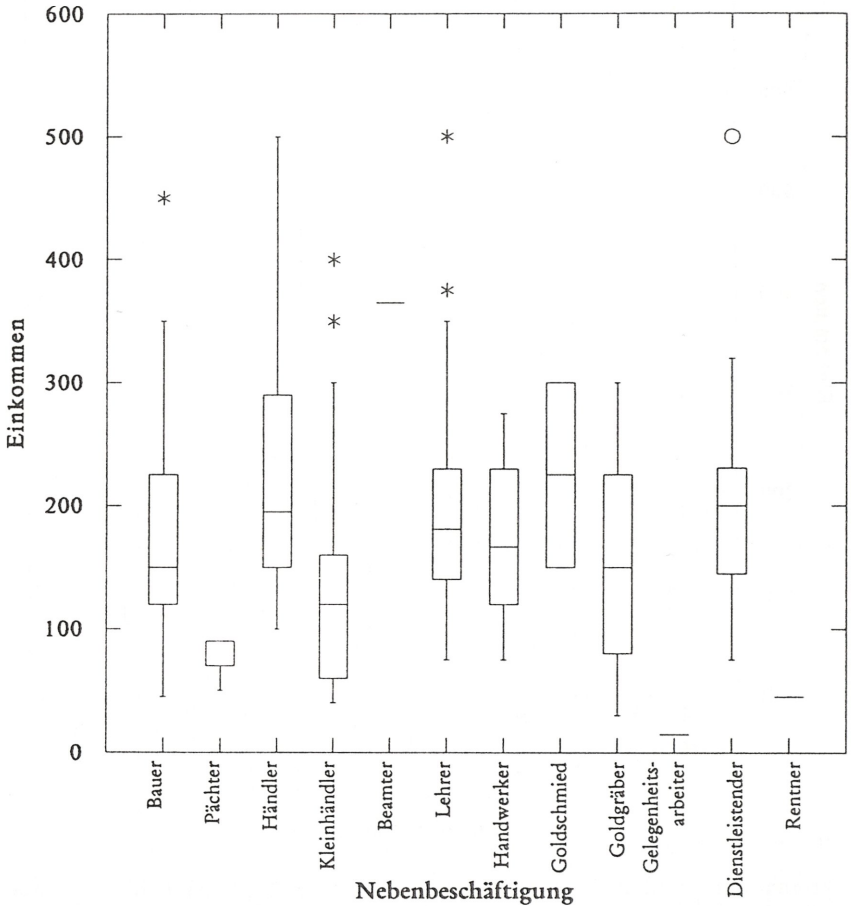
Graphik 2: Monatliches Einkommen nach Hauptbeschäftigung
(in Rp. 1.000)



greifen und Land als Kapitalanlage zu kaufen. Dies „verdanken“ sie ärmeren Haushalten, die in Notsituationen oft dazu gezwungen sind, ihr Land zu veräußern. Diese Entwicklung hat dazu geführt, daß heute mehr als 50% des Landbesitzes (*sawah* und *kebun*) in den Händen von Händlern und etwa 20% in den Händen von Beamten sind. Weitere 15% des Landes befinden sich im Besitz von Gewerbetreibenden, und weniger als 15% der Haushalte, die direkt von der Landwirtschaft leben, verfügen über eigenen Landbesitz.¹²

¹² Über die genauen Besitzverhältnisse vgl. Prodolliet 1996.

Graphik 3: Monatliches Einkommen nach Nebenbeschäftigung
(in Rp. 1.000)



Die Verteilung der Einkommenshöhen verläuft ebenfalls entlang der Berufssparten. Die weit verbreitete Ansicht in der Region, wonach Familien mit chinesischer und Minangkabau-Herkunft besonders reich, Rejang- und javanische Familien hingegen eher arm seien, kann auf der Ebene des kleinstädtischen Wirtschaftslebens (vgl. Graphik 1) nicht bestätigt werden. In der Tendenz bestätigt sich nur das niedrigere Durchschnittseinkommen (von Rp. 160.000.-) der Nachkommen der javanischen Siedler und Kontraktarbeiter.

Die ausgeprägteste Streuung in der Höhe des monatlichen Einkommens ist unter den Händlern auszumachen (Graphik 2 und 3). Ebenfalls breit gestreut sind die Einkommen der Goldschmiede/Goldhändler sowie der Anbieter von Dienstleistungen im Bereich von Hotel und Transportwesen. Über einem Einkommen von Rp. 150.000 sind Häufigkeiten bei Händlern, Beamten, Lehrern und Goldhändlern festzustellen. Um die Rp. 100.000 erwirtschaften Bauern, Handwerker und Anbieter von Dienstleistungen. Unter der Rp. 100.000-Grenze, d.h. um das Existenzminimum herum, liegt der Verdienst von Pächtern, Kleinhändlern, Gelegenheitsarbeitern und Empfängern von „Renten“.

Tabelle 3: Durchschnittliche Ausgaben eines Haushalts

	pro Person	pro Haushalt	Total/Monat
Ernährung	20.000		100.000
Kleidung	5.000		25.000
Wohnung/Haushalt	5.000		25.000
Elektrizität		5.000	5.000
Wasser		2.000	2.000
Gesundheit		2.500	2.500
Ausbildung		5.000	5.000
Soziales/Feste		2.500	2.500
Total	30.000	17.000	167.000

Quelle: Lurah Muara Aman

Tabelle 4: Klassifizierung der Haushalte in Muara Aman

%	Kategorie	Einkommen
28,3%	niedriges bis sehr niedriges Einkommen	- Rp. 100.000
37,7%	unteres mittleres Einkommen	- Rp. 200.000
15,1%	oberes mittleres Einkommen	- Rp. 300.000
8,1%	hohes Einkommen	- Rp. 500.000 +
10,8%	machten keine Angaben, sind aber tendenziell zu denjenigen der letzten beiden Kategorien zu rechnen.	

Quelle: eigene Erhebungen 1988/89

Als ein ausreichendes Einkommen (*cukup*) für einen durchschnittlichen Haushalt von 5 Personen werden Beträge von Rp. 150.000 bis Rp. 200.000 angegeben. Zur mittleren Einkommensklasse zählen sich auch die Haus-

halte mit monatlichen Einkünften von Rp. 250.000 bis Rp. 300.000. In die Kategorie der reichen Haushalte sind diejenigen ab einem Einkommen über Rp. 300.000 einzustufen. Als typische Mittelklasse-Haushalte würde ich diese letztere Kategorie nennen.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Existenz einer Elite dieser Kleinstadt. Aufgrund seiner Geschichte und seiner geographischen Lage jedoch mag Muara Aman einen Spezialfall insofern darstellen, als kaum mehr Angehörige der alten Aristokratie in der Kleinstadt wohnen. Sie sind zum größten Teil in größere Städte gezogen.

Für die ökonomische Ausgangslage der ländlichen Mittelklasse ziehe ich im folgenden typische Haushalte heran: einen bäuerlichen Haushalt, einen Händlerhaushalt und zwei Beamtenhaushalte.

Der bäuerliche Haushalt

Bäuerliche Haushalte in Muara Aman sind zum größeren Teil gut gestellt. Der Umstand, daß sie ihren Wohnsitz in der Kleinstadt haben, macht sie in den Augen der Dorfbewohner zu *orang pasar*, zu „Städtern“¹³. Das folgende Beispiel eines eher wohlhabenden bäuerlichen Haushaltes zeigt auf, daß dieser in der Lage ist, sich sowohl einen reichhaltigen Speisezettel zu gönnen wie auch genügend „übrig“ zu haben, um für die Ausbildung der Kinder aufzukommen.

Ibu Nurbaya (46) und Pak Rusli (48), Rejang, haben vier Kinder im Alter von 15, 17, 21 und 24 Jahren. Ibu Nurbaya und Pak Rusli bebauen 4 ha eigenes *sawah*-Land. Neben dem Reisanbau unterhält Pak Rusli eine Karpfenzucht und zieht Hühner für den Verkauf auf dem Markt. Seit zwei Jahren geht er auch in die Goldminen, wo er mit Freunden gemeinsam ein *lobang* (einen Mineneingang) besitzt. Ibu Nurbaya ist Gemüsehändlerin und fungiert als *tukang hias*: Bei Hochzeiten und Beschneidungen wird sie als Ausstatterin und Schmückerin von Braut, Bräutigam bzw. Beschneidungskandidaten beigezogen. Gemeinsam erarbeiten die beiden ein monatliches Einkommen von etwa Rp. 300.000. Ibu Nurbaya, die seit einigen Jahren, d.h. seit sie als Gemüsehändlerin tätig ist, genau Buch führt, hat mir Einblick in die Rechnungen der letzten vier Jahre gewährt.

13 Die respektierte Position von Bauern in der Kleinstadt läßt sich für größere Städte nicht bestätigen. Mündliche Mitteilung von Anna Bally.

Anteil der Einnahmen des Haushaltes Nurbaya/Rusli 1985-1988 (aufgrund der Rechnungsbücher Nurbaya)

Bereich	1985	1986	1987	1988	Ø
Landwirtschaft (beide)	64,3	52,9	38,9	38,9	48,8
Handel (<i>Ibu</i>)	17,2	19,6	13,6	14,4	16,2
<i>tukang hias</i> , „Salon“ (<i>Ibu</i>)	18,5	27,4	33,6	37,7	28,1
Gold (<i>Bapak</i>)			13,9	8,9	6,9

Anteil der Ausgaben des Haushaltes Nurbaya/Rusli 1985-1988

Bereich	1985	1986	1987	1988	Ø
Essen (ohne Reis)	32,7	40,9	30,5	37,0	35,3
Ausbildung	37,4	39,5	38,4	36,7	38,0
Kleidung	10,6	3,7	14,1	5,2	8,4
Wohnen ¹⁴	9,7	11,3	7,7	9,3	9,5
Investitionen Landw.,	9,7	4,6	3,8	7,1	6,3
Investitionen Gold			5,6	4,6	2,6

Ohne an dieser Stelle auf die Rolle des Goldes¹⁵ näher einzugehen, ist es auffallend, daß die Arbeit *Ibu Nurbayas* für die Einnahmen von zunehmender Bedeutung ist. Sie betont denn auch selbst, daß ohne ihren Beitrag zum Haushaltseinkommen der älteste Sohn kein Universitätsstudium absolvieren könnte. Auch der jüngere Sohn sowie die jüngste Tochter sollen eine höhere Ausbildung erhalten. Der zweitälteste Sohn, der jetzt schon auf den *sawah* mithilft, wird einmal den Bauernbetrieb übernehmen.

Hauptposten im Budget ist neben der Ausbildung das Essen. Obwohl aus der eigenen landwirtschaftlichen Produktion Reis, Fisch und Geflügel zur Verfügung stehen, leistet sich *Nurbaya* für ihre Familie täglich ein abwechslungsreiches Essen, für das sie die Zutaten oft dazukaufte. Die Pro-Kopf-Ausgaben für Essen (ohne Reis) belaufen sich auf Rp. 675. Gutes und viel Essen aufzutischen, gehört ihrer Meinung nach zur Ethik der *Rejang-Bauern*.

14 Dies beinhaltet Ausgaben für Elektrizität, Trinkwasser und Einrichtungsgegenstände.

15 Für eine detaillierte Beschreibung der Ökonomie des Goldes vgl. Prodolliet/Znoj 1992.

Der Haushalt einer Händlerin

Die Haushalte von Händlerinnen und Händlern machen den größten Anteil unter den diversen Einkommenskategorien aus. Hier die Beschreibung eines erfolgreichen Haushalts einer Händlerin:

Ibu Darwinah (57, Minangkabau) ist Witwe und lebt mit ihrer Mutter, der jüngsten Tochter (21) und einer Nichte (20) in einem Haushalt. Die drei älteren Söhne sind verheiratet und führen ihre eigenen Haushalte. Ibu Darwinah unterhält im gedeckten Markt einen Stoff- und Kleiderhandel und erzielt ein monatliches Einkommen von Rp. 210.000-240.000. Unter den Handeltreibenden gehört sie zu den ältesten und wird deswegen besonders geachtet. Ebenso genießt sie Prestige als eine geschickte Händlerin, die gut zu wirtschaften weiß.

Ibu Darwinah hat in ihrem Geschäft einen Tagesumsatz von durchschnittlich Rp. 35.000-40.000, worauf sie eine Gewinnmarge von 15-20% hat. Den Einkauf ihrer Waren besorgt sie alle 2-3 Monate in Jakarta, wobei sie je nach Bedarf Rp. 1-2 Mio dafür aufwendet. Der Erfolg ihres Stoffhandels beruht nicht nur auf ihrem Ruf als redlicher Händlerin, sondern auch auf ihrer äußerst genauen Kalkulation. Ibu Darwinah führt sehr detailliert Buch und kennt den Einkaufspreis von jedem Kleidungsstück. Außerdem besitzt sie in den 2 ha Reisland, die sie verpachtet hat, eine eiserne Reserve. Die 80 *kaleng* Reis (*beras*), die ihr jährlich zustehen, verkauft sie jeweils und investiert den Ertrag von Rp. 600.000-700.000 in ihren Handel.

Ibu Darwinah gilt unter anderem gerade deswegen in den Augen anderer als etwas geizig. Für viele ist es unverständlich, daß sie nicht einmal den eigenen Reis konsumiert und eine billigere Qualität kauft. Sie gibt denn auch zu, daß sie im Unterschied zu den Rejang dem Essen keine so große Bedeutung zumesse. In ihrem Haushaltsbudget sind lediglich 30% für das Essen reserviert. Fast 40% der Ausgaben sind für die Ausbildung des einen Sohnes vorgesehen, der in Bukittinggi eine Privatschule besucht. Den Rest benötigt sie für die Miete des Verkaufstandes und die Kosten von Wasser und Elektrizität.

Essen	54.000	31,9%
Ausbildung	65.800	38,7%
Haushalt	15.000	8,8%
Kleider	15.000	8,8%
Laden	20.000	11,8%
Total	169.800	100,0%

Ibu Darwinah ist als Angehörige der Minangkabau-Gemeinde Mitglied der Frauensektion der *Muhammadiyah*, der *Aisiyah*. Als bessergestellte Händlerin beteiligt sie sich auch am Kauf von *kerbau* (Wasserbüffeln), die einmal pro Jahr, anlässlich von *Idul Adha*, zur Fleischverteilung (*korban*) an die Armen geschlachtet werden.

Die sprichwörtliche Sparsamkeit der Minangkabau beim Essen trifft tendenziell in vielen Haushalten von Minangkabau zu. Dies ist in ärmeren Familien noch stärker ausgeprägt. Während Ibu Darwinah Rp. 450/Kopf/Tag für Nahrungsmittel ausgibt, werden in einem sehr armen Minang-Haushalt nur gerade Rp. 285/Kopf/Tag fürs Essen verwendet. Im Vergleich zu bäuerlichen (Rejang-) Haushalten, in denen Rp. 500-850/Kopf/Tag allein für Fisch, Fleisch und Gemüse – ohne den Reis – ausgegeben werden, ist das außerordentlich wenig.¹⁶

Haushalte von Beamten

Haushalte von Staatsdienern und Lehrern machen in Muara Aman etwa einen Fünftel aus: 18.2% oder 65 Haushalte. Mit Ausnahme der Lehrerinnen und Lehrern an Privatschulen¹⁷ ist in Indonesien das Lehrpersonal an staatlichen Schulen beamtet. Obwohl Angestellte von Regierungsbüros und staatlichen Institutionen wie Post- und Telefonamt und Lehrpersonal allesamt Beamte sind, wird vor allem von seiten der Lehrerinnen und Lehrer eine Abgrenzung gegenüber Beamten vorgenommen. Dies hängt damit zusammen, daß sie sich primär als Lehrer, teilweise als Intellektuelle und erst in zweiter Linie als Beamte verstehen. In Lehrerkreisen wird beispielsweise offen die Korruption und die Ineffizienz der Angestellten in Regierungsbüros kritisiert.

16 Die Sparmentalität vieler Minangkabau-Familien ist mit ihrer Verpflichtung zum reformierten Islam sowie den Inhalten der *merantau*-Ideologie verknüpft. Auch wenn viele Minangkabau-Familien bereits in der zweiten und dritten Generation in Muara Aman wohnen, ist in vielen Köpfen die Idee noch stark, irgend einmal ins heimatliche Dorf zurückzukehren. Die Vorstellung, während der Abwesenheit von zuhause (*perantauan*), es zu etwas zu bringen, mag viele dazu anspornen, bescheidener zu leben, als sie es nötig hätten. Eine solche Haltung verstärkt sich durch die rigidere religiöse Praxis der *Muhammadiyah*-Mitglieder. Alles, was mit Vorstellungen aus der sogenannten „vorislamischen“ Zeit zu tun hat, also auch diverse Rituale, die mit (gemeinschaftlichen) Essen verbunden sind oder als ausschweifende Lebensart verstandene Gewohnheiten wie jede Form von Spielen oder „unnötiges“ Geld-Verschwenden werden von der *Muhammadiyah*-Gemeinde abgelehnt.

17 Im folgenden gehe ich nur auf staatlich besoldete Lehrer ein. Lehrerinnen und Lehrer an Privatschulen, beispielsweise der *Muhammadiyah*, verdienen lediglich etwa 50%-70% der Löhne des Lehrpersonals an Staatsschulen.

Knapp ein Viertel (23.1%) aller Beamtenhaushalte in Muara Aman kann auf eine doppelte staatliche Lohntüte zurückgreifen.¹⁸ Dies trifft vor allem für Lehrerhaushalte zu, wo in jedem dritten Haushalt beide Ehepartner unterrichten. Andere beziehen ein zusätzliches Einkommen aus dem Handel (12,3%), aus der Kleinproduktion (13,8%), aus der Goldproduktion (6,2%), aus der Landwirtschaft (6,2%), aus diversen anderen Tätigkeiten oder durch finanzielle Unterstützung von außen (7,6%). Nur ein knappes Drittel der Beamtenhaushalte lebt ausschließlich von einem einzigen Einkommen. Dies steht im Gegensatz zur Geschlechterideologie unter Beamten, die sich an einem westlichen Modell der Hausfrau orientieren. Viele Beamte gaben denn auch an, ihre Frauen wären *ibu rumah tangga*, Hausfrau, und gestanden erst bei näherem Nachfragen zu, daß die Ehefrau beispielsweise mit Kuchenbacken noch ein zusätzliches Einkommen erwirtschaftet. Die Realität sieht für die meisten so aus, daß beide Ehepartner erwerbstätig sind. Bei der Erhebung des Census, der fast ausschließlich mit Hilfe der Frauen eines Haushalts aufgenommen wurde, stellte sich gleich von Anfang an heraus, daß zum Unterhalt der Familie jeweils beide verantwortlich sind.

Pak Yanto (46, Sunda) und Ibu Nuratrik (39, Java) haben fünf Söhne im Alter von 1, 6, 13, 15 und 17 Jahren.¹⁹ In ihrem Haushalt leben außerdem eine Nichte Nuratriks und zwei junge Javaner, die als Regierungsangestellte im Büro des Camat arbeiten. Pak Yanto ist Chef-Pfleger im staatlichen Gesundheitszentrum (*Puskesmas*), Ibu Nuratrik arbeitet als

18 Die Löhne von Angestellten in Regierungsbüros und von Lehrern variieren nach Lohnklassen. Lehrerinnen und Lehrer der Grundschule verdienen ca. Rp. 80.000, das Personal der Mittelschule hat einen Lohn um Rp. 100.000-140.000, und Inhaber höherer, leitender Positionen erhalten Rp. 200.000-250.000. Ähnlich verhält es sich bei den Angestellten der Regierungsbüros. Der Vorsteher des Unterdistriktes, der *Camat*, verdient dabei am meisten, nämlich um Rp. 300.000. Diese im Schnitt eher niedrigen Einkommen werden ergänzt durch zusätzliche Leistungen, insbesondere durch Reirationen. Das ist gerade für Beamte in niederen Lohnklassen von großer Bedeutung. Ein Mal monatlich können Beamte beim staatlichen Zentrallager in Muara Aman Reis beziehen. Dies sind pro Beamter, Ehefrau und bis zu drei Kindern je 10 kg. Diese Menge liegt leicht unter einem durchschnittlichen Tagesbedarf von 500 g Reis pro Kopf. In den meisten Fällen muß also noch dazu gekauft werden. Umgekehrt sind Beamte mit Reisland oder solche, die an ein familiäres Reis-Verteilernetz angeschlossen sind, in der Lage, die ihnen zustehende Ration, die qualitativ ohnehin weit unter dem lokal angebauten Reis steht, weiterzuverkaufen. Der *Pemerintah*-Reis („Regierungsreis“) wird zu einem offiziellen Preis von Rp. 160/kg gehandelt. Verkaufen die Empfänger ihre Reiration (von 10 kg) direkt an die Zentrale weiter, so erhalten sie maximal Rp. 8.000. Gewiefte Beamte verkaufen ihn jedoch an eine der Reishändlerinnen im gedeckten Markt und erzielen damit eine Summe bis zu Rp. 20.000.

19 Dies ist im Vergleich zu andern Familien eine relativ hohe Kinderzahl. Ibu Nuratriks beide letzten Schwangerschaften waren, wie sie betonte, geplant. Pak Yanto und vor allem Ibu Nuratrik wünschten sich noch eine Tochter, welche ihnen bei Krankheit oder im Alter beistehen könnte. Zur großen Enttäuschung von Ibu Nuratrik war auch das fünfte Kind ein Junge.

Lehrerin der unteren Mittelschule (SMP). Ihre Grundlöhne betragen Rp. 108.000 und Rp. 128.000. Pak Yantos Lohn ist tiefer, da er eine weniger gute Ausbildung genossen hatte als seine Frau. Gemeinsam beziehen sie zudem die monatliche Reiseration von insgesamt 50 kg. Aus der nebenamtlichen medizinischen Praxis fließen pro Woche ca. Rp. 50.000 in die Haushaltskasse, womit knapp die monatlichen Haushaltskosten gedeckt werden können. Von den beiden Regierungsangestellten beziehen sie außerdem je Rp. 10.000 Miete monatlich.

Mit monatlichen Essensausgaben von Rp. 156.000 bzw. Rp. 650 pro Kopf und Tag (bei acht Personen; die beiden Untermieter essen separat) liegen diese Kosten relativ tief. Fixe Kosten wie Rp. 106.000, mehr als ein Viertel der Gesamtausgaben, und über 10% gehen für die Ausbildung der Kinder bzw. für Kleidung weg. Ibu Nuratrik legt großen Wert auf gute Kleidung. Mindestens drei bis vier mal im Jahr werden deshalb neue Kleider gekauft, doppelt so häufig wie in bäuerlichen oder ärmeren Haushalten.²⁰

Essen	156.000	38,6%
Ausbildung	106.000	26,2%
Haushalt/Transport	68.000	16,8%
Kleidung	50.000	12,4%
Taschengeld/Zigaretten	24.000	5,9%
Total	404.000	99,9%
Einnahmen	456.000	

Der Haushalt Nuratrik/Yanto ist hinsichtlich seiner besonderen Rolle im Verwandtschaftsverband als ein typischer zu bezeichnen. Beamtenhaushalte sind moralisch verpflichtet, jugendliche Verwandte bei sich aufzunehmen. Innerhalb der Verwandtschaft kann ein Beamtenhaushalt mit einem sicheren monatlichen Lohn verpflichtet werden, ein Kind aus dem engeren oder auch weiteren Familienverband während einiger Zeit in Obhut zu nehmen. Indirekt erhoffen sich die Eltern des Kindes, über die Beziehungen von Regierungsangestellten diesem eine Stelle zu verschaffen.

Typisch an dem Haushalt ist auch, daß mindestens ein bis zwei Nebenverdienste vorhanden sind, um die Haushaltskasse aufzubessern. Die eleganteste Lösung eines Gelderwerbs für Beamtengattinnen ist das Vermieten eines Zimmers an einen Regierungsangestellten. Je nach gebotem Komfort können bis zu Rp. 25.000 monatlich verlangt werden. Bei Voll-

20 Oft kleiden sich die Leute auch nur einmal jährlich, anlässlich von *Idul Fitri*, dem Abschlußfest des Ramadan, neu ein.

pension mit zwei bis drei Mahlzeiten wird mit einem Ansatz von Rp. 800 pro Tag gerechnet.

Ibu Jumaini (34, Lampung) und Pak Syarifuddin (33, Rejang) verfolgen diese Strategie. Ibu Jumaini und Pak Syarifuddin wohnen gemeinsam mit der Mutter Jumainis, der Tochter Wati (13) und einem Regierungsangestellten, von dem sie Rp. 40.000 im Monat für Kost und Logis erhalten. Pak Syarifuddin ist Lehrer an der staatlichen Mittelschule und hat ein Salär von Rp. 120.000. Ibu Jumaini ist deklariertmaßen Hausfrau, *ibu rumah tangga*. Als nicht-erwerbstätige Beamtengattin wird von ihr erwartet, daß sie sich in der staatlichen Frauenorganisation (*PKK*) auf lokaler Ebene engagiert. Sie ist Beraterin der Familienplanungsstelle, bei der sie einmal wöchentlich im Ehrenamt tätig ist.

Pak Syarifuddin hat Ambitionen und möchte einmal einen verantwortungsvolleren Posten als den eines gewöhnlichen Lehrers. Sein Haushalt soll denn auch bereits jetzt gehobeneren Ansprüchen genügen. Zur Finanzierung dessen betreibt er einen einträglichen Handel mit Holz und *kayu gaharu*. Er kommt damit schätzungsweise auf ein zusätzliches Einkommen zwischen Rp. 300.000-350.000.²¹

Obwohl das Ehepaar Jumaini/Syarifuddin vom Einkommen her zwar in die obere Beamten-schicht einzureihen ist, gehören beide aufgrund der niederen Position Pak Syarifuddins als Lehrer zur mittleren Beamten-schicht. Zu den sogenannten *orang top*, den „obersten Personen“, können sich denn auch nur wenige zählen. Beamte mit Spitzenfunktionen sind die Vorsteher des Post- und Telegrafendienstes, der Distriktvorsteher, der Direktor der Bankfiliale, die Rektoren der Schulen, der Chefarzt des Gesundheitszentrums, der Polizeikommandant sowie die Chefs verschiedener Regierungsdepartements auf *kecamatan*-Ebene. Sie alle beziehen Monatslöhne in der Höhe um die Rp. 300.000-350.000. Außerdem profitieren sie von verschiedenen Vergünstigungen und lassen sich auch hin und wieder Schmiergelder für „besondere Dienste“ bezahlen.²²

21 Weder Ibu Jumaini noch Pak Syarifuddin wollten genauere Angaben zu diesen Einkünften machen, da der Handel mit *kayu gaharu* (Benzoe) offiziell verboten ist.

22 Leider war es mir nicht möglich, einen sehr reichen Beamtenhaushalt näher zu untersuchen. Bei allen Versuchen, Näheres über die Ökonomie solcher Haushalte, inkl. der diversen Möglichkeiten der Geldbeschaffung, zu erfahren, wurde ich freundlich, aber bestimmt abgewiesen und stattdessen zu repräsentativen Aktivitäten der *Dharma Wanita* eingeladen.

3. Charakterisierung der Mittelklasse einer Kleinstadt

Die Charakterisierung der Mittelklasse in einer Kleinstadt läßt sich an verschiedenen Indikatoren festmachen. Ich zähle einige auf und werde sie anschließend näher beschreiben:

- ökonomische Ausgangsbedingungen
- Stellenwert der einzelnen Posten im Budget der Haushalte
- Besitz von Konsumgütern
- Pflege der „Tradition“ wie zB die Durchführung von *selamatan*
- Geschlechterideologie
- das Verhältnis zum Staat
- das Verhältnis der ruralen Mittelklasse zur „offiziellen“ Mittelklasse

Sicherlich lassen sich weitere Indikatoren feststellen, wie etwa der Besuch bestimmter Schulen, Berufsbildung, die Ausübung von Hobbies, die Entwicklung eines bestimmten Geschmacks, etc.²³ Für die Charakterisierung der ruralen Mittelklasse möchte ich mich allerdings auf zwei Aspekte konzentrieren, die ökonomischen Ausgangsbedingungen und die Wertorientierungen: die „Tradition“ bzw. die „Kultur“, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern und das Verhältnis zum Staat.

Ökonomische Ausgangsbedingungen

Die Zugehörigkeit zur Mittelklasse läßt sich zunächst an den ökonomischen Ausgangsbedingungen festmachen. Ein gewisser Lebensstandard ist notwendig, der es den Mitgliedern eines Haushaltes ermöglicht, sich als Angehörige einer Mittelschicht zu begreifen. Wichtig ist dabei das Gefühl, sich nicht dauernd am Rande des Existenzminimums zu bewegen, auch wenn in Haushalten der Mittelklasse häufig geklagt wird, es genüge an allen Enden nicht.

Eines der Kriterien für die Zugehörigkeit zur Mittelklasse macht der Umstand aus, nie mehr als die Hälfte des Einkommens für Bildung ausgeben zu müssen. Bildung, insbesondere Mittelschul- und Hochschulbildung, wird von allen gesellschaftlichen Schichten als *die* Grundlage für einen sozialen Aufstieg angesehen. Während jedoch in ärmeren Haushalten zum Teil die Hälfte und mehr des Budgets für Bildung reserviert werden, betragen diese Ausgaben bei den Angehörigen der ruralen Mittelklasse etwa ein

23 Vgl. Bourdieu 1983, 1985.

Drittel und weniger. Im weiteren zeichnen sich Haushalte der ruralen Mittelklasse durch Diversifizierungsstrategien der Einkommenssicherung aus. Typische Mittelklasse-Haushalte sind idealerweise im Besitz von Reisland und eines Kaffee- oder Gewürznelkengartens, welche sie im Pachtverhältnis bebauen bzw. pflegen lassen. Das Haupteinkommen wird über Handel oder über eine Beamtenstelle erzielt. Zusätzlich wird ein Familienmitglied in dem Bereich, aus dem nicht das Haupteinkommen stammt, beschäftigt sein. Mittelständische Haushalte, die ihr Einkommen hauptsächlich über die Landwirtschaft beziehen, haben ohne Ausnahme ein Standbein im Handel.²⁴

Konsumverhalten

Der Besitz von Konsumgütern, einer der Indikatoren, die im Zusammenhang mit der Bestimmung einer Mittelklasse häufig angeführt werden, besitzt meines Erachtens für die Mittelklasse auf dem Lande nur einen geringen Erklärungswert.²⁵ Als wichtiges Unterscheidungskriterium der ländlichen und städtischen Mittelklasse gilt die Priorität der Ausbildung gegenüber der Anschaffung von Konsumgütern. Zwar besteht der Wunsch nach bestimmten Haushalts- und Einrichtungsgegenständen, doch das Wissen darum, daß eine gute Bildung den gesellschaftlichen Aufstieg ermöglichen kann, veranlaßt die meisten dazu, „vernünftig“ zu handeln. Mit der steigenden Bedeutung der Bildung und einer allgemeinen Bildungsexpansion in Indonesien setzt sich zudem liberales Gedankengut durch, welches mit dem Lebensstil der Mittelklasse in enger Verbindung steht.

Der vergleichsweise breite Wohlstand in Rejang-Lebong führt dazu, daß dieser sich neuerdings auch im Besitz von Konsumgütern äußert. Nicht alle Haushalte hingegen, die beispielsweise einen Fernseher besitzen, können heute im Unterschied zu vor etwa 10-15 Jahren als zur Mittelklasse gehörig angesehen werden. Dies veranschaulicht auch Tabelle 5:

24 Die große Bedeutung der Landwirtschaft in der Einkommenssicherung in Muara Aman vermittelt zwar das Bild einer bäuerlichen Gesellschaft, bei näherer Betrachtung wird aber deutlich, daß gerade durch die Diversifizierung dieser Eindruck den Tatsachen nicht entspricht.

25 Dick, der versucht hat, für das städtische Java die Mittelklasse anhand ihres Lebensstils und ihres Konsumverhaltens zu identifizieren, listete bestimmte Konsumgüter auf, die seiner Meinung nach Merkmale mittelständischer Lebensführung sind. Als Meßgrößen wurden der Besitz von Personenwagen, Motorrad, TV, Kühlschrank und Stereoanlage angeführt und aufgezeigt, daß der Zugang zu diesen Konsumgütern einen wesentlichen Teil mittelständischen Lebensstils darstellt. Dick 1985:75. Er bezieht sich dabei auf die Studie von Roger Downey, 1983.

Tabelle 5: Haushalte im Besitz von Konsumgütern

Konsumgüter	Anteil in % aller Haushalte
Fernseher	53,4
Motorrad	14,3
Videogerät	7,1
privater Telefonanschluß	12,1
Kühlschrank	11,8

Quelle: Census

Tabelle 6: Ausgaben für Bildung und Essen/Nahrungsmittel

	Ausbildung %	Essen %	pro Kopf pro Monat
arme Bauern	-----	85,1	Rp. 200
mittlere Bauern	25,5	56,4	Rp. 353
reiche Bauern	38,0	35,3	Rp. 675
Kleinproduzentinnen	-----	57,9	Rp. 425
arme HändlerInnen	-----	62,3	Rp. 638
reiche HändlerInnen	38,7	31,9	Rp. 450
Beamte	26,2	38,6	Rp. 650
Goldgräber	-----	52,9	Rp. 640
Schätzung des Lurah	3,0	59,8	Rp. 667

Quelle: Prodolliet 1996

In unserem Zusammenhang wäre vielmehr der private Telefonanschluß oder der Besitz von Kühlschrank und Videogerät ein Zeichen für Mittelklassezugehörigkeit.²⁶

Diese Konsumgüter gelten im Vergleich etwa zu einem Fernseher eher als Luxus und eignen sich besonders gut zum privaten Gebrauch. Das Argument Dicks, das Mittelklasse-Verhalten könne vor allem an der *Art* des Gebrauchs der Konsumgüter gemessen werden, nämlich an der ausschließlichen Benutzung innerhalb eines einzelnen Haushalts, verweist auf den „privaten“ Charakter von Konsumgütern, beispielsweise des privaten Telefonanschlusses oder des Kühlschranks. Diese Privatisierung der Konsummittel wirkt sich im weiteren auch auf das soziale Verhalten und die

²⁶ Solche Indikatoren können sich mit der raschen technischen Entwicklung über die Zeit hinweg verändern.

sozialen Beziehungen aus. Solche Haushalte grenzen sich eher ab, die Häuser sind nicht mehr „frei betretbar“, und dem Ausleihen von Gegenständen wird eher mit Zurückhaltung begegnet.

Einen wichtigen Hinweis auf das Konsumverhalten gibt die Budgeteinteilung. So ist es, wie oben bereits ausgeführt, interessant festzustellen, daß in Haushalten von (reicheren) Händlern und von Beamten beim Essen gespart wird, um mehr in die Bildung investieren zu können.

Pflege der „Tradition“

Der hohe Stellenwert von Essen in bäuerlichen Haushalten manifestiert sich in der Durchführung von Festessen. Zeremonielle Festessen (*selamatan*) werden anlässlich wichtiger Stationen im Lebenszyklus eines Menschen veranstaltet. Während in reformistisch-islamischen Händlerkreisen und einer urban-aufgeklärten Beamten-schicht *selamatan* fast nur noch bei Hochzeiten und Beschneidungszeremonien stattfinden, ist es in bäuerlichen Kreisen selbst im städtischeren Milieu von Muara Aman nach wie vor üblich, auch andere Ereignisse zu feiern. So wird beispielsweise vierzig Tage nach der Geburt eines Kindes der rituelle Gang zum Wasser (*turun ke air*) mit einem *selamatan* gefeiert. Ebenfalls Anlaß zur Durchführung von *selamatan* ist der Tod einer Person. An bestimmten Tagen nach dem Tod – am 3., 40., 100. und 1000. Tag – werden zeremonielle Essen durchgeführt. Von Bedeutung sind auch Bitt- und Danksagungsrituale, die bei Krankheit und erfolgter Genesung, vor der Geburt, bei Erfolg im Geschäftsleben und nach der Ernte mit einem Essen – meist im engeren Kreis der Familie und der Nachbarschaft – begangen werden, eine Praxis, die strenggläubige Muslime als „heidnisch“ und schriftenwidrig betrachten, weil dabei „vorislamische“ Elemente einbezogen werden. Als Teil bäuerlicher Ethik und ethnischer Identifikation sind solche Rituale in Rejang- und javanischen Haushalten jedoch nicht wegzudenken.²⁷ Selbst vor und nach der Pilgerreise nach Mekka geben Rejang-Familien ein *selamatan*, wofür

27 Viele Rituale, die in „vorislamischer Zeit“ (d.h. ca. um die Jahrhundertwende) unter den Rejang durchgeführt wurden, sind heute verschwunden. Dazu gehört das Feilen der Zähne in der Pubertät (*dabung*), das Eintauchen der Brautleute in Wasser, das Schneiden der Haare der Braut, u.a. Diverse Praktiken vor und nach der Geburt des Kindes sind nur noch im engsten Familienkreis und individuell im Gebrauch. Kenntnisse von diesen Ritualen sind in der jüngeren Generation oft nicht mehr vorhanden, und Informationen dazu konnten erst nach mehrmaligem Insistieren erhalten werden. – Wichtige zeremonielle Essen sind bei Sunda- und javanischen Familien die *tingkepan* (jav. für *selamatan*) anlässlich des siebten Monats in der Schwangerschaft und 35 Tage nach der Geburt des Kindes. Solche Festessen sind ethnisch nicht exklusiv; es werden aber nur Frauen – es ist vor allem eine Zeremonie unter Frauen – eingeladen, die „Verständnis“ (*yang setuju*) dafür zeigen.

sie von reformistischen Muslimen als nicht „richtige Gläubige“ taxiert werden.

Die Beschränkung beim Essen auf das Nötigste und die zunehmende Tendenz in Haushalten des kleinstädtischen Milieus, sich von „traditionellen“, „bäuerlichen“ Normen und Verhaltensweisen zu lösen, sind somit ein weiteres Indiz für die Zugehörigkeit zur Mittelklasse. Diese Entwicklung deutet darauf hin, daß stärker auf das private Fortkommen der Mitglieder eines Haushalts geachtet wird.²⁸ In diesem Zusammenhang können Tendenzen zur Individualisierung festgestellt werden.

Geschlechterideologie

Ich habe an anderer Stelle gezeigt, daß durch den Wandel der sozioökonomischen Verhältnisse sich auch die Geschlechterideologie stark verändert hat.²⁹ Bei staatlichen Organisationen wird die gesellschaftliche Repräsentation von Weiblichkeit und Männlichkeit auf der Komplementarität der Geschlechter hervorgehoben. Nach wie vor wird vom Image gezeht, daß Frauen in Indonesien traditionell einen hohen Status inne haben. Die vordergründige Reverenz gegenüber der Frau steht dabei im Widerspruch zu der ihr übertragenen Rolle in den staatlichen Frauenorganisationen. In Ergänzung zu ihren Männern stehen Frauen in einer völligen Abhängigkeit zu ihnen.³⁰ Nirgendwo kommt dies deutlicher zum Tragen als in der Karriere des Beamten, die von seiner Gattin in der *Dharma Wanita* (der staatlichen Organisation von Beamtengattinnen) automatisch mitgegangen werden muß.

Als Beispiel für die Zwiespältigkeit dieser „Karrieremöglichkeit“ für Frauen stehen die sogenannten *ibu-ibu instansi*, die Ehefrauen der Beamten, die in Muara Amans Verwaltungsapparat Leitungsfunktionen bekleiden. Trotz ihrer direkten Nähe zur Macht stehen sie immer im Schatten des *Bapak*. Als *ibu-ibu instansi* sind sie einer kritischen Öffentlichkeit ausgesetzt, die minutiös verfolgt, was die einzelnen Frauen tun, wie sie sich verhalten und was sie sagen. Sie haben dem von offizieller Seite propagierten Frauenideal, der hingebungsvollen, an der Karriere ihres Mannes arbeitenden Gattin und perfekten Hausfrau, zu entsprechen, ob sie nun einen Beruf ausüben oder nicht. Ins Zentrum der Aufmerksamkeit und in Anlehnung an ein Bild einer Frau aus der Mittelklasse, wie sie in der Wer-

28 Dies zeigt sich nicht zuletzt beim „Erwerb“ von Bildung, die sich ausschließlich auf ein Individuum bezieht und nicht „geteilt“ werden kann.

29 Vgl. Prodolliet 1996.

30 Dieser Umstand wird auch von Frauen in Indonesien beklagt. Vgl. Yulia Suryakusuma 1988.

bung vorgeführt wird, rücken das Kuchen-Backen nach europäischen Rezepten, das Auftragen von Make-up, die Durchführung von Damenprogrammen bei offiziellen Anlässen u.ä.

Die kleinstädtische Öffentlichkeit nimmt im Wandel der Geschlechterverhältnisse eine wesentliche Rolle ein. Es ist gerade die Kleinstadt, deren Bedingungen dazu führen, daß das machtvolle *Ibu*-Konzept³¹ an „traditionellen“ Inhalten verliert und nicht durch entsprechend ebenbürtige ersetzt wird. Die Präsenz des Staates durch seine Repräsentantinnen und Repräsentanten, die Beamtinnen, Beamtengattinnen und Beamten, und durch die verschiedensten öffentlichen Einrichtungen von Polizei und Militär über Schulen und Poliklinik bis zum Marktplatz schaffen ein völlig anderes Klima der Öffentlichkeit, als sie in einem Dorf existiert. Während die dörfliche Öffentlichkeit durch eine weitgehende Einheit von „Öffentlichkeit“ und „Privatsphäre“³² charakterisiert ist, ist die kleinstädtische durch eine sukzessive Verdrängung des „Privaten“ aus der Öffentlichkeit gekennzeichnet. „Private Angelegenheiten“, also etwa die persönlichen Beziehungen zwischen einem Ehepaar, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Nachbarinnen oder zwischen Verwandten sind im Dorf Teil des öffentlichen Lebens. Die Akteurinnen und Akteure dieser Beziehungen und Beziehungsgeflechte machen Politik, sind an der Meinungsbildung beteiligt und produzieren Konflikte, die immer das Dorf als gesamtes betreffen.

Demgegenüber entziehen sich die persönlichen Beziehungen im kleinstädtischen Milieu mehr und mehr der allgemeinen Kommentierung einer kleinen und übersichtlichen Gemeinschaft. „Wichtigere Geschäfte“ einer Gemeinschaft, die sich aus unterschiedlichsten Segmenten zusammensetzt, rücken in den Vordergrund. Die größere Nähe zur Verwaltung, zu staatlichen Organen und Ordnungskräften in städtischen Gebieten mag etwa neben der Veränderung der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen mit ein Grund dafür sein, daß das, was als „privat“/„persönlich“ betrachtet wird, der öffentlichen Diskussion entzogen wird. Die Verbannung dieser Diskussion aus dem öffentlichen Leben in die Intimsphäre bringt eine Privatisierung der Beziehungen mit sich. Gleichzeitig wird der Ort, wo sich die privaten Beziehungen konstituieren, zu einem Ort speziellen Interesses von seiten des Staates. Die ehemals im Dorf öffentlich geführte Diskussion über die

31 Zum Konzept von *Ibu* und *Ibuisme* vgl. Djajadiningrat-Nieuwenhuis 1987. Eine ausführlichere Darstellung dieses Prozesses findet sich in Prodolliet 1994.

32 In diesem Zusammenhang ist es allerdings schwierig, mit den beiden Begriffen von öffentlich und privat zu operieren, da eine solche Zweiteilung gar nicht vorgenommen werden kann. Anstelle von Privatsphäre wäre der Begriff Intimsphäre wohl adäquater. Ich bleibe dennoch beim Begriff „privat“, da er in der feministischen Diskussion um das Gegensatzpaar „öffentlich“-„privat“ einen wichtigen Stellenwert einnimmt. Vgl. Moore 1988, Rosaldo 1980.

Geschlechterverhältnisse und über die Beziehung zwischen den Generationen wird im (klein-)städtischen Milieu mehr und mehr durch offizielle Verlautbarungen und ideologische Konstrukte ersetzt. Dieser Prozeß führt paradoxerweise dazu, daß das Private in einer Weise in die Öffentlichkeit gebracht wird, die die Betroffenen mit ihrem Rückzug ins Private kaum beabsichtigt haben dürften. Die Beziehung zwischen Mann und Frau, zwar teilweise der (durchaus auch harten) sozialen Kontrolle einer Dorfföfentlichkeit enthoben, gerät in den Bereich des Staates, der an der Ausbildung einer ganz spezifischen Beziehungskonstellation Interesse anmeldet und dafür seine Zuständigkeit einfordert.

In der Kleinstadt wird im Zeichen des Fortschritts ein Familienideal angestrebt, das sich an der Kleinfamilie mit zwei Kindern orientiert. Durch die vermehrte Auslagerung der Arbeit aus familiären Zusammenhängen und Wohnstrukturen – was zunächst einmal Beamtenhaushalte betrifft – gewinnt der Bereich des Ehe- und Familienlebens an zunehmender Bedeutung für die offizielle Öffentlichkeit. Beziehungen werden nicht einfach so quasi neben und mit der Arbeit gestaltet. Sie erhalten einen konkreten Ort, die Privatsphäre des Haushalts. So kommt es nicht von ungefähr, daß von seiten staatlicher Frauenorganisationen dem korrekten Führen des Haushalts plötzlich eine solch starke Aufmerksamkeit geschenkt wird. Denn – so die Botschaft der offiziellen Geschlechterideologie – in einem Haushalt, wo Ordnung und Sauberkeit herrscht, besteht auch zwischen den Familienmitgliedern Einigkeit und Harmonie.³³ So sind es denn das Wohnzimmer und der Gästeempfangsraum, welche zur Repräsentation der für die Öffentlichkeit bestimmten Privatsphäre hergerichtet werden. Dies ist die Öffentlichkeit des Privaten, und insbesondere Beamtengattinnen eifern darum, diesen Raum stilgerecht zu gestalten und mit besonderen Gegenständen zu versehen: mit Polstergruppe und Tischchen, einem Fernseher, der Wohnwand mit Nippes, einem Ölgemälde und eventuell sogar – für tropische Verhältnisse nicht besonders geeignet – einem Teppich. Wie sehr die Wohnungseinrichtung zum Maßstab von Prestige genommen wird, zeigt sich etwa auch darin, daß man sich bei Gästen nicht wie in bäuerlichen Haushalten über das „mangelhafte“ Essen entschuldigt, sondern über die „unkomfortable“ Polstergruppe oder den „alten“ Fernseher.

33 Diese Botschaft wird jeweils sehr eindrücklich in Illustrationen der *PKK*-Schriften (der staatlichen Frauenorganisation) zum Ausdruck gebracht. Die ideale Familie mit Vater, Mutter, älterem Sohn und jüngerer Tochter sitzt gesittet in einem ordentlich hergerichteten Wohnraum. Ihr gegenüber gesetzt wird die Großfamilie, die keine Familienplanung betreibt. Es herrscht Chaos in der unaufgeräumten Küche, wo alles drunter und drüber geht, wo Kinder in schmutzigen und zerrissenen Kleidern Unfug treiben und der Vater nicht fähig ist, seine Autorität durchzusetzen. Im Hintergrund sitzt erschöpft die völlig überforderte und abgekämpfte Mutter.

Die kleinstädtische Öffentlichkeit wird durch eine Zweiteilung von Zuständigkeiten konstruiert. Auf der einen Seite steht die offizielle Öffentlichkeit mit Ordnungs- und Kontrollinstanzen. Auf der andern Seite existiert aber auch die „private Öffentlichkeit“, jener Teil des gemeinschaftlichen Lebens, der im bäuerlichen und dörflichen Kontext Gegenstand einer allgemeinen, jedem und jeder zugänglichen Diskussion ist. Die Kleinstadt wird immer mehr zum Ort, wo ein Familienmodell durchgesetzt wird, das sich an der alleinigen Verantwortlichkeit des Mannes für die Erhaltung seiner (Klein-)familie orientiert. Die Frau begleitet und unterstützt dabei ihren Ehemann (*ikut swami*). Ihr sozialer Status wird zunehmend ausschließlich an ihm gemessen, und sie ist dafür verantwortlich, daß der Mann den Erwartungen gemäß richtig repräsentieren kann. Die Ehefrau ist damit für die „private Öffentlichkeit“, der Mann für die „offizielle Öffentlichkeit“ zuständig.

Verhältnis zum Staat

Das Verhältnis der ruralen Mittelklasse zum Staat ist durch zwei Elemente gekennzeichnet. Dabei ist in diesem Zusammenhang zwischen zwei gesellschaftlichen Gruppen zu unterscheiden: den Beamten einerseits und den Bauern und Händlern andererseits.

Die am stärksten als eine Interessengemeinschaft sich präsentierende Berufsgruppe sind die Beamten.³⁴ Obwohl auch unter ihnen Unterschiede auszumachen sind, können ihre gemeinsamen Interessen in ihrem Handeln als aufstrebende rurale Mittelklasse festgemacht werden. Ihr Ziel ist es, nicht nur ihre soziale Sicherheit zu erhalten, sondern auch ihre Position zu verbessern. Mit ihrem Anspruch auf Sicherheit verhalten sie sich der offiziellen Politik gegenüber loyal und versuchen, innerhalb der ihnen gesetzten Grenzen, ein Maximum an Einfluß und Macht herauszuholen. Dies geschieht sowohl individuell wie kollektiv. Die Standesvereinigung *Korpri* (*Korps Pegawai Republik Indonesia*), der jeder Staatsbeamte angehört, übt in diesem Zusammenhang eine integrative Funktion aus. Ihre Standeszugehörigkeit wird im übrigen durch das obligatorische Tragen des *Korpri*-Hemdes oder der *Korpri*-Bluse jeden Montag öffentlich demonstriert.

Die *Ibu-Ibu instansi*, die Gattinnen von Beamten in Kaderpositionen, die sich einmal monatlich zu einem *Luxus-arisan* treffen, verhalten sich dabei völlig konform. Bezeichnenderweise tragen sie nach außen alle die funktionalen Namen ihrer Ehegatten: *Ibu Kantor Pos* (Frau des Posthalters), *Ibu Camat*, (Frau des Camat), *Ibu Kantor Telepon* (Frau des Vorste-

34 Evers/Schiel (1988) haben diese Berufsgruppe auch als „Strategische Gruppe“ bezeichnet.

hers des Telefonbüros), *Ibu Sekwilda* (Frau des Gebietssekretärs), *Ibu Kapolsek* (Frau des Unterdistriktpolizeichefs) etc. Im Gegensatz zu ihren übrigen Geschlechtsgenossinnen in Muara Aman gehören sie zu denjenigen, die sich in der Nähe der politischen Macht angesiedelt haben und zum Teil eifrig darum bemüht sind, durch ihr Engagement (u.a. in Wohltätigkeitsaktionen der *Dharma Wanita* oder der *PKK*) die Position ihrer Familie zu verbessern.

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß innerhalb der Gruppe der Beamtinnen, Beamten und Beamtengattinnen trotz Betonung des Gleichheitsgedankens aller Indonesier die ethnische Zugehörigkeit als Mittel eingesetzt wird, um Machtpositionen zu erlangen.³⁵ Die Muslime unter den Beamten sind den religiösen Pflichten gegenüber eher locker eingestellt.³⁶ Einzig die Pilgerreise nach Mekka hat mit der zunehmenden Bedeutung des Islam im öffentlichen Leben auch in eher „laizistischen“ Kreisen eine gewisse Prestigefunktion erhalten. Ansonsten sind die meisten Regierungsangestellten einem liberalen Gedankengut verpflichtet, gepaart mit einem paternalistischen Verhalten gegenüber sozial niedriger Gestellten, insbesondere Leuten aus dem bäuerlichen Milieu, aus dem sie oft selbst stammen.

Quasi als Opposition zu den Staatsangestellten, obwohl dies in der Öffentlichkeit niemals so formuliert würde, sieht sich die Berufsgruppe der Händlerinnen und Händler. Ihr Berufsstolz, ob niedriges oder hohes Einkommen, gründet vor allem auf dem Bewußtsein, selbst etwas aufgebaut zu haben, im „privaten“ Bereich (*swasta*) tätig und nicht vom Staat abhängig zu sein. Mit Ausnahme der einheimischen Rejang, die ein Interesse haben, auch als Händler Einfluß auf die politische Entwicklung ihrer Region auszuüben, lehnt ein Großteil der Händlerinnen und Händler die Verbindung von beruflicher Tätigkeit und Staat ab. „*Lebih baik pedagang kecil daripada pegawai negeri!*“ (Lieber Kleinhändlerin als Regierungsangestellte!), so der sloganartige Ausspruch einer älteren Händlerin. Der Grund für diese Haltung, die von vielen ihrer Kolleginnen und Kollegen geteilt wird, liegt vor allem darin, daß sie das Beamten-Dasein in einem riesigen Verwaltungsapparat eingebunden (*terikat*) sehen, aus dem es keinen Ausweg mehr gibt. Aus diesem Grund wünschen auch die meisten Händlerinnen und Händler nicht, daß ihre Kinder in den Staatsdienst eintreten. Sowohl für Söhne wie für Töchter betrachten sie den Handel als ideale berufliche Per-

35 Vgl. dazu auch den Beitrag von Galizia in diesem Heft.

36 So wird beispielsweise das fünfmalige Beten pro Tag nicht streng befolgt. Die Beamtinnen äußern sich gegen das Tragen des Schleiers. Neuere Entwicklungen zeigen allerdings eine stärkere Präsenz des Islam in der Öffentlichkeit.

spektive. Und wenn schon Verwaltung, dann käme nur eine Privatfirma in Frage.

Die Berufsgruppe der Händlerinnen und Händler der mittleren Einkommensklasse kann neben den Beamten als weiterer Teil der ruralen Mittelklasse bezeichnet werden. Im Gegensatz zu den (für Muara Aman) sehr reichen Händlern, die sich nach oben orientieren und ihren Lebensstandard mit dem von Händlern in größeren Städten vergleichen, sowie zur unteren Einkommensschicht der Kleinhändlerinnen und Kleinhändler, die täglich damit beschäftigt sind, das Nötigste für den folgenden Tag zu erwirtschaften, befindet sich die mittlere Schicht unter den Handeltreibenden in einer relativ gesicherten Situation.³⁷ Sie sind es, die sich dafür einsetzen, daß zur Sanierung des Marktes etwas unternommen wird (obwohl dies eigentlich Sache der Verwaltung wäre), und sie sind diejenigen, die die einzige Kreditkooperative ins Leben gerufen haben. Ein Großteil dieser Gruppe, die sich dem modernistisch ausgerichteten Islam verpflichtet sieht, engagiert sich außerdem für die Verbesserung des Schulangebots sowie des Gesundheitsdienstes der lokalen *Muhammadiyah*. Ihre Bemühungen sind so erfolgreich, daß das Unterrichtsniveau der Sekundarschulstufe in den letzten Jahren deutlich gestiegen und der besten staatlichen Mittelschule ebenbürtig geworden ist. Die von der *Muhammadiyah* angestellte Hebamme wird ihrer Kompetenz wegen selbst von den einheimischen Rejang, die der *Muhammadiyah* gegenüber eher ablehnend eingestellt sind, in Anspruch genommen.

Die Handeltreibenden der mittleren Einkommensklasse haben es geschafft, ihre Position in Muara Aman einigermaßen zu festigen und ihre spezifischen Bedürfnisse in einigen wesentlichen Punkten zu befriedigen. Nach wie vor jedoch versuchen sie, den kleineren und größeren Fällen von Korruption entgegenzutreten. Die seit jüngster Zeit aktive Teilnahme einiger unter ihnen in den lokalen „Bürgergruppen“ (*LKMD: Lembaga Ketahanan Masyarakat Desa*) könnte es ihnen ermöglichen, mehr Einfluß in dieser Richtung auszuüben.

37 Ebenfalls von dieser Gruppe ausgenommen sind die chinesischen Händler, die in bezug auf besondere Interessen äußerst zurückhaltend sind. Aus politischen Gründen halten sie sich aus dem politischen Leben vollständig zurück. Wegen ihrer politisch schwachen Position werden sie mehr als alle andern Gruppen dazu gezwungen, inoffizielle Abgaben an Regierungsangestellte zu machen.

4. Schluß

Als wichtige Kräfte der ruralen Mittelklasse sind also zwei Interessengruppen auszumachen: die Beamtinnen und Beamten der unteren und mittleren Hierarchiestufe und die Händlerinnen und Händler der mittleren Einkommensklasse. Ihnen ist daran gelegen, innerhalb Muara Amans ihre Position zu sichern und zu verbessern. Sowohl unter der Beamtenschaft wie unter den Handeltreibenden werden diese Ziele individuell und kollektiv verfolgt. Was die bäuerlichen Haushalte der ländlichen Mittelklasse betrifft, so orientieren sie sich je nach Zusatzeinkommen an der Beamten-schicht oder der Gruppe der Händlerinnen und Händler. Gemeinsame Anstrengungen, welche die beiden Hauptgruppen verbinden würden, gibt es allerdings kaum. Während sich die Beamten mit ihrem Arbeitgeber, dem Staat, identifizieren und sich in staatlich gelenkte Tätigkeiten einbinden lassen, stehen Händler staatlichen Ansprüchen und Eingriffen eher skeptisch gegenüber. Sie legen Wert auf die Verbesserung ihrer eigenen Infrastruktur und glauben, dies effizienter mittels Privatinitiative innerhalb ihrer eigenen Gruppe erreichen zu können. Nur zögernd werden neue Wege, so zum Beispiel durch Teilnahme an staatlich geförderten Institutionen, beschritten. Auch auf der ideologisch-weltanschaulichen Ebene haben die beiden Gruppen wenig Gemeinsamkeiten. Fühlen sich Beamte tendenziell von einem liberal-westlich orientierten Weltbild und einer relativ lockeren Praxis des Islam angezogen, neigen Angehörige der Händlergruppe zur strengeren Praxis eines reformierten Islam, in welchem auch Alternativen zu westlichen Denkmodellen gesucht werden.

Über die Grenzen der Kleinstadt hinaus handelt eigentlich nur die Gruppe der sehr Reichen, die sich weder über eine Berufsgruppe noch über eine ethnische Zugehörigkeit definiert. Es sind die reicheren Händler mit Landbesitz, die Beamten in hohen Kaderpositionen und vermögende Rejang-Bauern. Als eher heterogene Gruppierung agieren sie, die sich als Angehörige der „richtigen“ Mittelklasse verstehen, vor allem auf individueller Basis. Ihr Interesse liegt in der Etablierung und Erhaltung derjenigen Beziehungen, die sie für ihren Status benötigen.³⁸ Dazu orientieren sie sich an der Mittelklasse der Distrikt- und Provinzhauptstadt. Dorthin, nach Curup und Bengkulu, schicken sie schon seit Jahrzehnten ihre Söhne und Töchter, wo sie die besseren (Mittel-)Schulen und die Universität besuchen. Nach dorthin pflegen und unterhalten sie auch ihre Beziehungen. Von dort erhalten sie und nach dort schicken sie die Einladungen für ihre *selamatan*, die Kontrakte für Arbeiten oder die Bestellungen für Warenlieferungen. Durch diese Verbindungen ist eine überlokale Schicht, eine

38 In diesem Zusammenhang können es dann durchaus auch ethnisch begründete sein.

„Mittelklasse der Region“ entstanden, deren Betätigungsfeld ganz Rejang-Lebong, zum Teil gar die ganze Provinz Bengkulu geworden ist. Sie wetteifern gemeinsam und gegeneinander um die vom Zentralstaat den Regionen überlassenen Anteile.

Mit meinen Ausführungen zur ländlichen Mittelklasse hoffe ich, gezeigt zu haben, daß es eine rurale Mittelklasse gibt, auch wenn sie sich äußerlich nicht wie im Werbeprospekt präsentiert. Es ist denn wohl gerade dieses Moment, das es Angehörigen der ländlichen Mittelklasse erschwert, sich als Mitglied der „großen“, der „offiziellen“ Mittelklasse zu verstehen. Umgekehrt würden sich Mittelklasse-Angehörige der Großstadt niemals als „Gleiche“ gegenüber den „Kleinstädtern“ begreifen. Der Anspruch der kleinen Leute aus der kleinstädtischen Provinz auf Wohlstand, Bildung und entsprechende Beschäftigungsmöglichkeiten könnte sogar eine Gefahr darstellen. So gesehen hat die großstädtische Mittelklasse kein Interesse, Gemeinsamkeiten mit ihnen zu finden.

Die Schwierigkeit, einen gemeinsamen Nenner zu finden, äußert sich auch in der politischen Einstellung des Großteils der ruralen Mittelklasse. Die zum Teil offene Kritik am Staat, insbesondere unter Lehrkräften und Handeltreibenden, veranlaßt viele, sich Organisationen zuzuwenden, die sich dem Zugriff oder der Kontrolle durch den Staat entziehen: hauptsächlich den religiös geprägten Gruppierungen, sei es den islamischen, sei es den christlichen.

Bibliographie

- BOURDIEU, PIERRE 1983, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- BOURDIEU, PIERRE 1985, Sozialer Raum und «Klassen». Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- DICK, H.W. 1985, The Rise of a Middle Class and the Changing Concept of Equity in Indonesia: An Interpretation. *Indonesia* 39: 71–92.
- DJAJADININGRAT-NIEUWENHUIS, MADELON 1987, Ibuism and Priyayization: Path to Power? In: Locher-Scholten, Elsbeth and Anke Niehof (eds.), *Indonesian Women in Focus*. Dordrecht, Providence: Foris. 43–51.
- DOWNEY, ROGER 1983, Indonesian Inequality. PhD Dissertation. Ithaca: Cornell University Press.
- EVERS, HANS-DIETER UND TILMAN SCHIEL (ed.) 1988, Stategische Gruppen. Vergleichende Studien zu Staat, Bürokratie und Klassenbildung in der Dritten Welt. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- GALIZIA, MICHELE 1995, Aufstieg und Fall der Pasirah. Soziale und kulturelle Veränderungen im Spannungsfeld zwischen zentralstaatlicher Vereinnahmung und lokalen Machtstrategien. Berlin: Reimer.

- GEERTZ, CLIFFORD 1963, *Peddlers and Princes. Social Change and Economic Modernization in two Indonesian Towns*. Chicago: University of Chicago Press.
- MARSCHALL, WOLFGANG (ed.) 1995, *Menschen und Märkte. Wirtschaftliche Integration im Hochland Südsumatras*. Berlin: Reimer.
- MOORE, HENRIETTA L. 1988, *Feminism and Anthropology*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- PRODOLLIET, SIMONE 1994, *Schwestern und Töchter. Sozialisierung und Geschlechtsidentität von Frauen in Indonesien*. In: Haller, Verena (ed.), *Mädchen zwischen Tradition und Moderne. Folgen des Werte- und Normenwandels für die Geschlechtsidentität der Mädchen am Beispiel unterschiedlicher kultureller Ausgangsbedingungen*. Innsbruck: Österreichischer StudienVerlag. 113–134.
- PRODOLLIET, SIMONE 1995, *Subsistenzhandel und kleine Warenproduktion. Die fliegenden Händlerinnen von Muara Aman*. In: Marschall, Wolfgang (ed.), *Menschen und Märkte. Wirtschaftliche Integration im Hochland Südsumatras*. Berlin: Reimer. 177–208.
- PRODOLLIET, SIMONE 1996, *Händlerinnen, Goldgräber und Staatsbeamte. Sozialgeschichte einer Kleinstadt im Hochland Südwestsumatras*. Berlin: Reimer.
- PRODOLLIET, SIMONE UND HEINZPETER ZNOJ 1992, *Illusory Worlds and Economic Realities: The Gold of Lebong. A Contribution to the History of Rejang-Lebong*. In: King, Victor (ed.), *The Rejang of Southern Sumatra. Centre for South-East Asian Studies Occasional Papers 19* (Special Issue). Hull: Centre for South-East Asian Studies. 52–93.
- ROSALDO, MICHELLE Z. 1980, *The Use and Abuse of Anthropology. Reflections on Feminism and Cross-Cultural Understanding*. *Signs* 5,3: 389–417.
- YOUNG, KENNETH 1990, *Middle Bureaucrats, Middle Peasants, Middle Class? The Extra-Urban Dimension*. In: Tanter, Richard and Kenneth Young (eds.), *The Politics of Middle Class in Indonesia. Monash Papers on Southeast Asia 19*. Clayton, Victoria: Monash University, Centre of Southeast Asian Studies. 147–166.
- YULIA SURYAKUSUMA 1988, *PKK: The Formalization of the Informal Power of Women*. Paper read at the Workshop «Women as Mediators in Indonesia.» Leiden. Mimeo.